

Stefanie Heinzmann in der Tauberphilharmonie: Das geht bis ins Herz

Was für ein wunderschönes Konzert: Zwischen Essen, München und Hamburg machte die Walliser Popsängerin Stefanie Heinzmann in Weikersheim Station. Im klassischen Gewand – die Zuhörer waren begeistert.

4.3.2024 Von Michael Weber-Schwarz



Sympathisch und nahbar: Stefanie Heinzmann sang ein hinreißendes Konzert in der Tauberphilharmonie. © Michael Weber-Schwarz

Weikersheim. Es war ein entspanntes, intensives und vor allem authentisches Konzerterlebnis in der Tauberphilharmonie. Nach gefeierten Konzerten mit Max Herre und Max Mutzke kam zum dritten Mal eine Popgröße aus dem deutschsprachigen Raum nach Weikersheim. Das Besondere der Konzertreihe: Sie wird von dem Violinisten und Arrangeur Miki Kekenj aufgesetzt. Sein Ensemble „Takeover“ ist (im Fall Heinzmann) ein klassisches Kammermusik-Sextett mit Geigen, Viola, Cello, Kontrabass und Klarinette.

Als zweite Stimme für die junge Schweizer Sängerin Heinzmann steht Leslie Jost auf der Bühne – sie stammt aus der Musikerfamilie um Frieder und Helmut Jost. Und wer sich fragt, woher er den Namen schon einmal gehört hat: Man kennt Leslie Jost u. a. aus dem TV-Castingformat „The Voice of Germany“. Dort sang sie sich ins „Team Nena“.

Es ist ein lyrischer Tschaikowski, mit dem das Ensemble „Takeover“ den Abend einleitet. Stefanie Heinzmann kommt im Gegenlicht langsam singend durchs Publikum nach vorne zur Bühne. Das Konzert ist seit langer Zeit ausverkauft. Ein voller Saal schafft dichte Atmosphäre. Heinzmann fühlt förmlich ins Publikum hinein, lässt sich vom Wohlwollen auf ihren Stehhocker hinauftragen. Und sofort gibt sie ihr Angekommensein und Wohlfühlen wieder an die Menschen zurück.

„Miki“ und „Steffi“ moderieren sich gegenseitig an. Man könnte auch sagen: Die Musiker lassen das Publikum an ihren persönlichen Ideen, aktuellen Themen, Hintergründen zu Songs und Arrangements teilhaben. Und das mit viel Witz und Tiefgang.

Raum für Verletzlichkeit

Kaum ein Konzert, bei dem so viel über Verletzlichkeit, Seelenschmerzen, Ratlosigkeit und den Heilungsprozess samt Wohlfühlen gesprochen wurde, als bei diesem. Schon das macht Heinzmann zu etwas ganz Besonderem: Authentisch und nahbar fühlt sie sich an, kein bisschen vom Abend ist abgekartete Bühnenshow. Es ist ein „Talk“ mit dem Publikum, das immer wieder eingeladen wird, am Prozess teilzunehmen.

Bis auf ein paar Hits („Labyrinth“, „All We Need Is Love“, „Best Life“ und dem Karriere-Starter „My Man Is A Mean Man“) ist es vor allem eine Art „B-Seiten-Konzert“. Songs, die es aus welchem Grund auch immer nicht auf die CDs geschafft haben. Songs aber, an denen Heinzmann etwas liegt. Und Vorschläge, die Arrangeur Miki Kekenj gemacht hat.

Ein wichtiges Wort zu „Miki“: Das Konzept Pop (oder Rock) plus Klassik ist nicht neu. Doch mit der Arbeit von Kekenj hat das gefällig und oft bombastisch inszenierte Saiten-Aufziehen nicht das Geringste zu tun. „Miki“ nimmt sich Popsongs vor und baut sie völlig neu (aber erkennbar) auf. Oftmals ist schon das Intro eine echte Überraschung. Auf klassische Analyse- und Kompositionsart vordringen zum Herz einer Nummer: Das ist das große Talent Kekenjs. Und damit „zwingt“ er auch Popmusiker zum Umdenken, Neuinterpretieren.

Stimme neu ausprobieren

Stefanie Heinzmann sagt es am Abend selbst: Noch nie habe sie einen derartigen musikalischen Entdeckungsprozess und Wandel bei sich selbst gespürt. Es scheint wie das Erlernen einer neuen Sprache zu sein: Weg von Studio- und Bühneneffekten, raus mit den Monitor-Hörern im Ohr. Hin und hinein in ein Musikerensemble.

Immer wieder badet Heinzmann förmlich im klassischen Klangkörper, probiert ihre Stimme weit weg vom Mikrofon aus – und das Publikum steht phasenweise fast Kopf vor Begeisterung.

Ein Song bricht förmlich durch, obwohl er gar nicht von Heinzmann stammt: (You Make Me Feel Like A) „Natural Woman“. Komponiert von Carole King, die das Genre „Singer-Songwriter“ quasi erfand, ist der Song vor allem durch die Interpretation von Aretha Franklin bekanntgeworden.

Liebe, „Love“, was mag das sein? Dieses Romantische, sich am Ede aber als gespiegeltes Selbst Entpuppende, an dem so viele Beziehungen scheitern? Die Frage muss man hier nicht beantworten – aber sie wird beim Konzert immer wieder gestellt. Ob nicht das Freundschaftlich-Liebende das Wünschenswertere sei und das möglicherweise Dauerhaftere.

Tja, da hat man doch von so einem Konzert etwas mit nach Hause genommen. Stefanie Heinzmann und ihre Musiker (die teilweise sogar als charmanter Background-Chor agierten) wird man so schnell nicht vergessen und das vor allem wegen der leisen, behutsamen Töne. Alles in allem: ein klarer Höhepunkt der ohnehin großartigen „Takeover“-Reihe, die (natürlich) nach einer Fortsetzung geradezu schreit.

Hörtipps: Es gibt (Suchbegriffe bei Youtube) einen Mitschnitt „Stefanie Heinzmann & Mikis Takeover Ensemble – Alte Oper Frankfurt“. Etwas elektronischer, aber mit den wichtigsten Nummern. Ziemlich cool: „Superstition“ mit Leslie Jost vs. Nina Kutschera. Auf „Spotify“ gibt es die Klassik-Single von Heinzmanns „Best Life“ (TKVR! Rework).



© mrz

Michael Weber-Schwarz Redaktion
Im Einsatz für die Lokalausgabe Bad Mergentheim

Copyright © 2024 Fränkische Nachrichten